

Alfred Christlieb

Deine Zeugnisse – mein ewiges Erbe

Tägliche Andachten

Herausgegeben von Karl Stegemann

© 1991 by Missionsverlag der Evangelisch-Lutherischen Gebetsgemeinschaften,
Bielefeld

unveränderte Neuauflage 2023
© Artos-Verlag Konrad Alder Wuppertal
www.artos-verlag.de
Satz: Artos-Verlag

ISBN: 978-3-945119-20-4

Druck und Bindung: www.arkadruk.pl, Polen

Die Bibelstellen sind der Lutherbibel 1912 entnommen.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, gespeichert oder in irgendeiner Form – unter Verwendung elektronischer Systeme, in Druck oder als Fotokopie – verbreitet werden mit Ausnahme von kurzen Zitaten.

Vorwort zur Neuauflage 2023

Dieses Buch war im Jahr 1991 zuletzt herausgegeben worden. Es hat über eine lange Zeit hinweg großes Interesse gefunden und ist jetzt im Buchhandel vergriffen. Deshalb hat sich der Artos-Verlag jetzt dankenswerterweise bereit erklärt, eine Neuauflage herauszubringen. Der Buchtitel ist dem Bibelvers auf der Grabinschrift Alfred Christliebs entnommen. Er ist gewissermaßen ein letztes Zeugnis der Christliebs an die Nachwelt: „*Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne*“ (Ps 119,111). Eine große Liebe Alfred Christliebs zu Gottes Wort kommt darin zum Ausdruck.

Dieses Buch enthält für jeden Tag des Jahres eine Andacht auf der Grundlage eines Bibelverses. Dabei bietet es nicht nur eine tiefgehende bibeltreue Auslegung der einzelnen Verse, sondern dem Verfasser ist von Gott eine Vollmacht geschenkt, auf Seele, Geist und Gewissen des Lesers einzuwirken. Mir erscheint es manchmal so, als ob Alfred Christlieb noch lebte und persönlich zu den Lesern der Andachten spricht. Die Andachten ermutigen und geben Trost und Zuspruch, aber sie decken auch Sünde auf, ermahnen und korrigieren. Das ist in den Nöten und Anfechtungen der Gegenwart besonders wichtig, in der Gläubige ihren Glauben oftmals ohne eine Gemeinde leben müssen, weil es keine bibeltreue Gemeinde in der näheren Umgebung mehr gibt. Es ist für jedes Kind Gottes von großem Segen, regelmäßig in den Andachtstexten zu lesen und sich davon so verändern und umgestalten zu lassen, wie Gott es will. Wir stehen in einer Zeit, in der die Wiederkunft Jesu nicht mehr weit entfernt ist, in der aber die Mächte der Finsternis in nie gekannter Weise alles daransetzen, um die Glieder der Gemeinde Jesu von ihrem Herrn wegzuziehen und wieder für sich zu gewinnen. Dieses Buch ist eine starke Waffe im Kampf gegen geistliche Anpassung, aber auch gegen geistliche Müdigkeit und Resignation und gegen den Angst- und Sorgengeist.

Thomas Zimmermanns

1. Januar

Ich aber will auf den Herrn schauen.

Micha 7,7

Welche grauenerregenden Blicke hat Gott den Micha tun lassen in das Geschick seines Volkes. Die Fürsten Israels hassen das Gute und lieben das Arge (3, 2). Der Beste unter den Regenten ist wie ein Dornstrauch, der Rechtschaffenste schlimmer als eine Dornhecke (7, 4). Darum soll Zion unter den Pflug kommen und Jerusalem zum Trümmerhaufen werden (3, 12).

Doch Micha verzweifelt nicht. Er hat ein Geheimnis, das ihn mitten unter den betäubendsten Ausblicken freudig und getrost erhält. Er ruft: „Ich aber will auf den Herrn schauen!“ – Nach oben richtet er den Blick. Von Menschen schaut er weg auf den Gott seines Heils. Trotz aller Angst und Not spricht er getrost: „Ich will auf den Herrn schauen! Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege! Ich werde wieder aufkommen; und ob ich in der Finsternis sitze, so ist doch der Herr mein Licht“ (Micha 7, 7 u. 8). Diesen Michablick wollen wir uns zum neuen Jahr auch erbitten. Wie wichtig ist er! – Wenn zehn Kundschafter nur Riesen und himmelhohe Festungsmauern sehen, dürfen wir mit Josua und Kaleb sprechen: „Ich will auf den Herrn schauen“ und also nach Kanaan eindringen. Wenn David von einem Simei geschmäht und besudelt wird, kann er auch in solcher Stunde göttlichen Kurs innehalten, weil er nicht auf Simei, sondern auf seinen Herrn schaut. Wenn Joseph von den Netzen des tückischen Potipharweibes umgarnt werden soll, blickt er auf den Gott, gegen den er nicht sündigen will, und bleibt bewahrt. Wenn Elisas Diener in Angst gerät, weil Dothan rings von Syrern umschlossen ist, bleibt Elisa ganz still, weil sein Auge den Herrn und dessen himmlische Heerscharen sieht. Wenn ganz Israel meint, jetzt werde Goliath den kleinen David in Stücke hauen, geht David mutig auf ihn los, weil sein Auge auf den Herrn, seinen Retter, schaut. Gott selber richte unsere Augen auf ihn, dann können wir getrost weiterpilgern.

2. Januar

Der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Feuersäule. 2. Mose 13,21 f.

Paulus sagte einmal im Blick auf die Zukunft: Ich weiß nicht, was mir begegnen wird; nur daß der Heilige Geist bezeugt: Bande und Trübsale warten mein (Apg. 20, 22 f.). Ähnlich empfinden in der heutigen Zeit viele beim Eintritt ins neue Jahr, Da brauchen wir einen festen Halt, einen nicht wankenden Trost. Beides empfangen wir durch das Wort von der Wolken- und Feuersäule. – Gott hatte sein Volk aus Pharaos Macht errettet. Nun führte er sein Volk der Heimat in Kanaan entgegen. – Es gibt auch ein neutestamentliches Israel. Zu ihm gehören alle, die in den Fußspuren des Glaubens Abrahams wandeln (Röm. 4,12). Sie dürfen sich, wie Israel, der Wolkensäule freuen. Dieselbe ist uns das Unterpfand der ständigen Nähe und Gegenwart Gottes. – Welche Kraft vermittelt die Gewißheit: Gott steht bei mir! Gott sieht mich! Wie bewahrt das vor gröberen und feineren Sündenfällen! – Weiter: Die Israeliten wußten: wir stehen in göttlicher Leitung. Wie wichtig, zu wissen: Ich stehe an meinem Platz auf Grund klarer göttlicher Führung. Ich habe mich da nicht hineingedrängt. Es sei ein tägliches Flehen: nie eine Arbeit, nie ein Stellenwechsel, nie eine persönliche Verbindung ohne klare göttliche Leitung. – Endlich: Die Israeliten wußten sich unter göttlichem Schutz. Die Wolken- und Feuersäule sagte ihnen: Wir stehen unter Gottes allmächtiger Bewahrung. Nahte der Feind, so trat der Herr der Heerscharen für sein Volk ein. Ließ einen einzelnen Israeliten der Sorgengeist nicht schlafen, trieb die Angst ihn vom Lager vor die Tür seines Zeltes, dann leuchtete die Feuersäule ihm entgegen. So dürfen auch wir beten: Nun weiß und glaub ich's feste, ich rühm's auch ohne Scheu, daß Gott, der Höchste und Beste, mein Freund und Vater sei; und daß in allen Fällen er mir zur Rechten steh', und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

3. Januar

Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volk des Tages, noch die Feuersäule des Nachts. 2. Mose 13, 22

Welcher Unterschied zwischen dem alttestamentlichen Volke Gottes und den Nomadenstämmen, die auch ein Wanderleben in der Wüste führten! Letzterer gab es eine ganze Menge, Nachkommen Ismaels, Araber und Beduinen. Auch sie mußten ihre Lagerplätze immer wieder ändern. Wonach aber richteten die ihre Wanderungen ein? Nach eigenem Gutdünken. Sie zogen dahin, wo die besten Futterplätze, die ergiebigsten Wasserstellen und andere Vorteile zu erhoffen waren. Ganz anders das Volk Gottes! Es folgte nicht seinen Launen und Lüsten, sondern der göttlichen Leitung durch die Wolken- und Feuersäule. Keinem einzigen Israeliten kam es in den Sinn, nach eigenem Gutdünken, nach Lust und Laune seinen Weg zu wählen.

Das ist bis heute das Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen Gotteskindern und Weltkindern. Die Masse folgt dem eigenen Willen. Die kleine Herde folgt dem zarten Leiten des guten Hirten. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Gleichen wir den unsteten Araberstämmen, die ihren Lüsten folgen? - Von der Wolkensäule heißt es: „Sie wich nimmer von dem Volke.“ Anbetungswürdige Treue Gottes! Trotz aller Sünden des Murrens, Haderns und Unglaubens blieb es dabei: Die Wolkensäule wich nie, niemals von Israel! - Im Neuen Bunde ist der Herr Jesus selbst Führer und Herzog der Seligkeit. Wie es von der Wolkensäule heißt, daß sie nie von Israel wich, so gilt es auch von unserem Heilande: Er weicht nicht von den Seinen, bis er sie ans Ziel gebracht. Oft hätten wir verdient, daß er uns verließ. Aber — Gott ist treu. Heiland, ich habe deine Leitung auch nicht verdient im neuen Jahr. Ich war dir nicht immer treu, aber Du bleibst mir treu. Laß auch über meinem ganzen Lebensweg das Wort stehen: „Der Herr zog vor ihnen her, daß er sie den rechten Weg führte. Er wich nimmer von ihnen.“

4. Januar

Sooft sich die Wolke aufhob von der Hütte, so zogen die Kinder Israel; und an welchem Orte die Wolke blieb, da lagerten sich die Kinder Israel. 4. Mose 9, 17

Die Führung durch die Wolkensäule war für Israel eine Schule, in der sie allerlei verlernen mußten. Zunächst galt es, das menschliche Plänemachen zu verlernen. Das Plänemachen hat einen merkwürdigen Reiz. In einer Hinsicht ist es ja lebensnotwendig. Aber - es darf nur geschehen unter der Zucht des Geistes Gottes. Der eigene Verstand, der eigene Wille, darf nie wieder die Zügel der Lebensführung in die Hand bekommen. Was hätte es Israel auch genutzt, wenn es den Plan gefaßt hätte, direkt nach Norden und nach Kanaan zu marschieren. Zog die Wolke nach Süden, dann hätten sie ohne Gott durch die Wüste irren müssen. Nein, das eigenwillige Plänemachen taugt nichts für Gottesmenschen. Es hört in der Schule Gottes allmählich auf, und man wird, wie Paulus von sich sagt, „ein Gebundener Jesu Christi“. – Die stets zur Reisebereitschaft mahnende Wolkensäule machte es den Israeliten auch unmöglich, sich allzu häuslich und behaglich einzurichten. Sie wußten ja nie, wie lange die Wolkensäule verweilen würde. Heimatlich einrichten sollten sie sich erst in Kanaan. – Ähnlich geht es uns in der Nachfolge Jesu. Da verlernt man, diese Erde als bleibende Heimat anzusehen. Unsere wahre Heimat ist droben! Hier sind wir nur Gäste und Fremdlinge. Freundlich, reinlich und geschmackvoll soll unsere Wohnungseinrichtung sein. Sie zeige aber auch immer unseren Pilgersinn. - Verlernt haben die Israeliten bei der Leitung durch die Wolkensäule auch das Schelten über schlechte menschliche Führung. Es kam ja jede Unannehmlichkeit, die mit den Reisestationen zusammenhing, direkt aus Gottes Hand. - So verstummen in der Nachfolge Jesu manche der üblichen Klagen, weil man lernt, alles vom Herrn anzunehmen. Ja, endlich kann man mit dem verbannten Chrysostomus beten: Herr, ich danke dir für alles!

5. Januar

Die Kinder Israel zogen. Die Kinder Israel lagerten sich.

4. Mose 9, 17

Bei ihrer Wüstenwanderung hinter der Wolkensäule her haben die Kinder Israel auch Wichtiges gelernt. Zunächst das Wachen. Die Wolkensäule führte oft seltsame, unbegreifliche Umwege. Manchmal blieb sie lange in der Wüste stehen, so sehr die Israeliten darauf brannten, vorwärts zu kommen. „Und wenn die Wolke viele Tage verzog auf der Wohnung, so taten die Kinder Israel nach dem Gebot des HERRN und zogen nicht.“ (4. Mose 9, 19). Wie hat da manch ein Feuergeist mit seiner Ungeduld kämpfen müssen, ehe er das Warten lernte. – Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann. Warten heißt, mit Mose 40 Jahre in der Wüste der göttlichen Berufung harren. Warten heißt, mit Joseph geduldig im Gefängnis bleiben, wenn der Mundschenk sein Versprechen vergißt. Warten heißt, mit dem jung bekehrten Eiferer Saulus in Tarsus bleiben, bis Barnabas einen wieder in die Arbeit ruft. Können wir warten? Auch wenn die Wolkensäule monatelang über einem schweren Krankenlager haltmacht? – Ach, Herr! Vergib mir alle Ungeduld! – „Die Kinder Israel zogen – die Kinder Israel lagerten sich.“ Ob der Ort angenehm war oder nicht, danach wurde nicht gefragt. „Nach dem Wort des Herrn zogen sie; nach dem Wort des Herrn lagerten sie“ (V. 18). Das klingt fast militärisch. – Unter den Streitern Christi herrscht eine andere Disziplin als in der Armee Sauls, die auseinanderlief, als Samuel nicht kam (1. Sam. 13, 8). Beim Heiland bleibt man gehorsam, wo man hingestellt wird. Laßt uns gehorchen lernen wie Abraham, als er Isaak opfern mußte, gehorchen wie Paulus, als Gott ihm einen anderen Weg zeigte, als er selber es gewollt (Apg. 16, 6-8). – Nicht jeder ist so leitsam wie Paulus. Jonas wollte erst nicht gehorchen. Gott lehrte ihn die Kunst. Zwingli sagte bei seiner Antrittspredigt in Zürich, er habe Gott früher gebeten, ihn nur nicht nach Zürich zu senden. Jetzt aber gehorchte er. – Herr, lehre auch uns warten und gehorchen nach deinem Willen.

6. Januar

Wenn die Lade zog, sprach Mose: Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreut werden.

4. Mose 10, 35

Jedesmal, wenn die Bundeslade weiterzog, war Moses erstes Anliegen, betende Hände zu erheben. Gewißlich hat Mose gerade beim Aufbruch der Lade alle Hände voll zu tun gehabt. Er hätte sagen können: Ich muß jetzt kontrollieren, ob die Leviten die Stiftshütte recht besorgen; ich muß erst nachsehen, ob Juda an der Spitze des Heereszuges steht; ich muß noch nach meinen eigenen Sachen sehen, ob Josua sie richtig versorgt – zum Gebet habe ich gerade jetzt keine Zeit! Mose tat nicht also. Sobald die Wolkensäule sich erhob, sobald ein neuer Reiseabschnitt anbrach, nahm er sich Zeit zum Gebet. – Laßt uns darin Mose ähnlich werden! Wie vieles geht nur deshalb verkehrt, weil man dem Gebet nicht den ersten Platz einräumt. Man meint, Zeit zu gewinnen, wenn man arbeitet, statt zu beten. Und siehe, man hat nur viel Zeit verloren, weil man nicht mit Gebet begann. – Elieser hat gewiß keine Zeit verloren, als er sich vor der Stadt Labans Zeit nahm, vom Kamel zu steigen und Gott um Leitung zu bitten (1. Mose 24, 12). Er kam viel schneller zum Ziele, als wenn er ohne Aufenthalt weiterreitend von Haus zu Haus sich hätte durchfragen müssen. Nehemia (Kap. 2, 4) hat auch nichts verloren, als er auf des Königs Frage nach seinem Befinden zuerst betend zu Gott aufschaute und dann erst Auskunft gab und sein Anliegen vorbrachte. Urlaub, Reisemittel und Erlaubnis zum Bau der Mauern wurde ihm auf einen Schlag bewilligt als Antwort auf das Gebet. – Jeder neue Tag ist für uns ein Reiseabschnitt. Jeder Tag soll mit Gebet beginnen. Und wenn im Laufe des Tages sich für uns die Lade Gottes erhebt, wenn's irgendwie für uns weitergeht, dann zuerst betend aufgeschaut zu Gott! Und wenn's auch nur der kurze Stoßseufzer wäre: Herr, stehe auf!

7. Januar

Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreut werden.

4. Mose 10, 35

Wie schlicht ist das Gebet des Mose. Es klingt, wie wenn ein Kind den Vater bittet, er möge aufstehen und es beschützen. So kindlich dürfen auch wir beten. – Mose breitet zunächst vor Gott die Gefahren aus, die der neue Reiseabschnitt in sich bergen kann. Es konnten wieder Überfälle durch feindliche Stämme erfolgen, wie man das öfter erlebt hatte. Deshalb rief Mose nicht dann erst den Herrn um Hilfe an, wenn die feindlichen Streiterscharen schon heranstürmten. Nein, jedesmal, wenn die Lade aufbrach, gab er alle Sorge vor den Feinden, die dem Volke begegnen könnten, in Gottes Hände: „Herr, laß deine Feinde zerstreut werden!“ – Ein wichtiger Wink für unser tägliches Morgengebet! Die Feinde, die uns begegnen, sind selten äußere Feinde. Wir haben es zu tun mit Mächten der unsichtbaren Welt, gefährlicher als alle Amalekiter- und Moabiterheere! Diese dämonischen Mächte können uns Pilger nach dem oberen Kanaan stündlich überrumpeln. Jeden Morgen haben wir uns betend zu wappnen. Wie leicht kann ein Pilger hingerissen werden von der Macht der Unreinigkeit, der Ungeduld, der Lieblosigkeit, des Zornes. Unerwartet können sie uns überfallen. Wie wichtig ist es darum, jeden Morgen betend vor Gott einzustehen im Blick auf alle unvorhergesehenen Gefahren, auf unvorhergesehene Besuche und auf satanische Angriffe. Laßt uns alle Morgen flehen: Herr, du kennst meine schwachen Stellen, du kennst die Mächte, die mich angreifen wollen. Herr, habe acht auf mich! Gib meine Seele nicht dem Feinde. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge. Gedenke der Verheißung: „Der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“ Wenn wir so im Heiligtum des Kämmerleins Bewahrungskräfte anziehen, werden wir im Laufe des Tages dem Herrn keine Schande machen.

8. Januar

Herr, steh auf, laß deine Feinde zerstreut werden, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir. 4. Mose 10,35

Aus Moses Gebet beim Aufbruch der Lade wollen wir noch einen zweiten Wink entnehmen. Mose betet nicht: „Herr laß meine Feinde zerstreut und die mich hassen, flüchtig werden vor mir.“ Er betet vielmehr: „Herr, steh auf, laß deine Feinde zerstreut, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir“! Es geht ihm um Gottes, nicht um die eigenen Feinde, und daß sie fliehen vor Gott, nicht vor ihm. Daraus können wir lernen, daß der Beter Gottes Ehre suchen muß und nicht die eigene, und daß er auf Gottes Kraft vertrauen soll, nicht auf die eigene. Nicht seine Widersacher, nein, Gottes Widersacher greift er an. Hier lernt man, wie man im Gebet Siegeskraft bekommt. Mose wußte: Wir sind Gottes Augapfel. Unser Weg ist Gottes Weg. Wer unseren Zug nach Kanaan aufhalten will, der tritt Gottes Reiseplänen in den Weg, der ist nicht unser, der ist Gottes Feind. Gegen solche Feinde bittet er im Glauben um völlige Zerstreuung. Bist du in Wahrheit ein Kind Gottes, stehst du vor Gott, sind deine Wege nach Gottes Willen ausgerichtet, dann (aber auch nur dann!) darfst du beten wie Mose, darfst Gottes Kraft für dich in Anspruch nehmen und deine Hindernisse als Gottes Hindernisse niederbeten. So bekommt man täglich frische Überwindungskräfte. So wird die Angst vor den Feindmächten in fröhliches Vertrauen auf des Herrn Durchhilfe verwandelt. Wollen wir droben die Überwinderkrone erben, dann müssen wir jeden Morgen vor unserem Gott liegen und uns nach täglichem Sieg durch seine Kraft und Bewahrung ausstrecken. Wieviel besser ist das, als in eigener Kraft und Kühnheit vorwärts stürmen. So bekommen wir auch die volle innere Ruhe denen gegenüber, die unsere Arbeit hindern, lästern oder schädigen wollen.

9. Januar

Wenn die Lade ruhte, sprach Mose: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels.

4. Mose 10, 36

Ein kurzes, inhaltsreiches Gebet: „Komm wieder, Herr!“ – Das klingt ja so, als sei der Herr gewichen und habe sich von Israel entfernt. Nun, das war auch so. Äußerlich gesehen war er zwar in der Wolkensäule und der Bundeslade des wandernden Volkes Israel ebenso nahe wie beim Antritt der Reise. Und doch empfindet Mose, daß er nach jedem einzelnen Reiseabschnitt immer aufs neue bitten müsse: „Herr, komm wieder zu uns!“. Wie ist das zu erklären? Dadurch, daß jeder Reisetag neue Sünde und neue Schuld mit sich brachte! Wieviel Murren, wieviel Lieblosigkeit und nichtsnutzige Worte, wieviel Unreinheit jeden Tag! Das alles stand zwischen dem Volke und Jehova. Das trennte sie von ihm. Deshalb flehte Mose: „Komm wieder, Herr!“ – Das ist ein wichtiger Wink für unser Abendgebet. Da gilt es, die ungetrübte Gemeinschaft mit unserem Gott wiederherzustellen und ihn anzuflehen: „O Herr, komm wieder voll und ganz zu mir!“ Wir wollen jeden Abend alles bekennen, was Gottes Nähe und Gegenwart bei uns hat trüben können. Wir wollen alle groben und feinen Einflüsse, die sich zwischen uns und unseren Heiland schieben wollten, unter Jesu Kreuz bringen. Wir wollen jeden ärgerlichen Gedanken, jedes nichtsnutzige Wort, jeden Ungehorsam gegen den Zug des Heiligen Geistes ehrlich bekennen und im Glauben rufen: „Herr, komm wieder! Ich kann ohne deine selige Nähe nicht leben, nicht einschlafen!“ Wohl uns, wenn wir täglich also im Frieden Gottes zu Bette gehen. – Und der du noch in der Gottesferne lebst, willst du nicht einmal im vollen Ernst rufen: „Komm wieder, Herr!“ Du flehst nicht vergebens, denn er kommt gern zu den Sündern! Und wenn er wiederkommt, so kommt mit ihm sein Friede, seine Freude, seine beglückende, heilige Ruhe. Ach Herr, komm jeden Abend auch zu mir!

10. Januar

Herr, komm wieder zu der Menge der Tausende Israels.

4. Mose 10, 36

Wie bedeutsam, daß Mose bei seinem Gebet am Ende eines Reisetages nicht nur an sich selbst, an seine Familie und sein Geschlecht denkt, sondern sein Herz weit öffnet und fürbittend eintritt für die Menge der Tausende Israels. Wir sehen den alten Gottesstreiter Mose dastehen vor dem Lager, nahe der Stiftshütte. Er blickt hier über die Tausende von Zelten ringsumher. Er gedenkt an die besonderen Nöte, Schwierigkeiten und Sünden, die auf den einzelnen Zelten lasten. Er schaut auf zum Himmel und spricht: „Bei diesen allen, o Herr, wollest du heute abend einkehren. Besuche Zelt für Zelt, Familie für Familie, Stamm für Stamm. Laß sie deiner Nähe und Gegenwart gewiß werden. Bringe sie auf die Knie! Erinnere sie an dein Wort! Gehe ihnen nach! Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels.“ Also flehend bittet Mose nicht nur für seine Nachbarn und Freunde, für seine Verwandten und Gesinnungsgenossen. Unter den „Tausenden in Israel“ waren auch Feinde, die ihm oft wehe taten durch ihr Murren und Hadern und ihren schändlichen Ungehorsam. Auch sie schließt er mit priesterlichem Herzen ein in sein Gebet mit dem köstlichen Ausdruck: „Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels.“ – Ach, wo sind die Beter mit dem Herzen eines Mose? Wo sind die Priesterseelen, die abends, wenn die Bundeslade für sie haltmacht, niedersinken auf die Knie und den Zustand der ganzen Gemeinde Gottes ausbreiten mit all deren Zerrissenheit und Geistesarmut? O weg mit all unserer Lauheit und Trägheit im Gebet! Laßt uns mit der ganzen Beterschar aller Länder eine Gebetskette bilden und flehen: „Komm wieder, Herr, zu den Christen unter den Heiden, komm zu den Juden, komm zu allen Gebundenen, Kranken und Verfolgten, komm zu der Menge der Tausende Israels!“

11. Januar

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

1. Mose 1, 1

Mit diesen Worten beginnt die Heilige Schrift, die Bibel, das Wort Gottes. Gottes Wort heißt sie nicht, weil die Vokabel Gott oft in ihr vorkommt, auch nicht, weil Worte darin stehen, die durch den Mund Gottes gegangen sind. Gottes Wort heißt sie, weil man durch das Wort hindurch Gott schauen kann, wie er mit der Welt und mit der Menschheit umgeht. Bis in sein Herz hinein kann man ihn schauen, wie es für uns schlägt. Und bei seinem Wort können wir ihn fassen und so Gemeinschaft mit ihm finden. - Wir armen Erdenmenschen bleiben so gern hängen mit unserem Blick bei dem, was hier auf der Erde zu sehen ist. Gottes Wort hebt unsere Blicke empor zu Gottes Tun und Gottes Werk. Die Schöpfungsgeschichte offenbart die Allgewalt seines Wortes. Gott sprach – und – es geschah also. Psalm 33,9: „So er spricht, so geschieht es, und so er gebeut, so steht es da.“ Von allen Werken Gottes heißt es zuletzt: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Von dem „Sehr guten“ aber war der Mensch das allerbeste, war Gottes Ebenbild und Gottes Stellvertreter hier auf Erden. Ach, wäre es so geblieben! Der Mensch aber ist – durch die Sünde – von seiner Höhe gestürzt. In seinem Herzen sieht es so aus, wie es Vers 2 von der Erde heißt: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe.“ Ja: wüst, leer und finster! So hat die Sünde das Ebenbild Gottes verderbt, verunstaltet, ins Gegenteil verkehrt. Die Heilige Schrift zeigt uns aber, daß Gott alles, was er begonnen hat, auch zum guten Ende führt. Er läßt sein Volk nicht liegen. Was er angefangen, das führt er herrlich hinaus.

12. Januar

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde.

1. Mose 3, 1

Das erste Wort, das über den Satan gesprochen wird, heißt: „Listiger, als alle andern!“ Ja, er ist das listigste aller Geschöpfe, unser Erzfeind, vor dem wir uns aufs äußerste zu hüten haben. Er hat die Menschen verführt und ins Elend gestürzt. Listig ist er zu Werke gegangen. Kaum merklich führt er aus der gottgewollten Richtung heraus: Falsche Weichenstellung! Ganz allmählich nur ändert sich die Richtung. Gibt man dem Verführer nur im Geringsten nach, dann geht es schnell weiter in der verkehrten Richtung. Darum gilt es: Wachen! Wachen! Wachen! Seine zweite List: Er machte den Menschen unzufrieden. Tausend und aber tausend Bäume (Kap. 2, 9), „lustig anzusehen und gut zu essen“ rings um ihn her. Aber das ist alles nichts gegen den einen, den Verbotenen! „Wenn du das nicht hast, ist alles übrige wertlos.“ – Ach, so verführt Satan bis heute tausende von jungen Menschen. Er lockt sie auf halbdunkle, mondscheinbeleuchtete Wege, deren Ende ein Abgrund ist. Darum: Wachtet! Wachtet! Wachtet! - Glänzende Erwartungen weckt der Feind. „Ihr werdet sein wie Gott!“ Auf die höchste Höhe führt er den Menschen hinauf und stürzt ihn in die tiefste Tiefe. Ach! wäre der Mensch in der Demut geblieben! – Darum: Wachtet! Wachtet! Wachtet! – Sein schändlichstes Werk begeht Satan dadurch, daß er direktes Mißtrauen gegen Gott in des Menschen Herz sät. „Klein will er euch halten und dumm! Er gönnt euch nichts! Das allerbeste hat er euch mit Absicht vorenthalten!“ Ach, daß der Mensch nicht gleich gerufen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Er hat dem Mißtrauen gegen Gott das Herz geöffnet. Dieses Mißtrauen aber ist die eigentliche Sünde der Welt. An diesem Schlangengift krankt die Menschheit. Nur echter Glaube bringt uns Heilung.

13. Januar

Ihr werdet sein wie Gott!

1. Mose 3, 5

Mit diesen Worten hat Satan den Menschen betrogen und sein Streben nach gottähnlicher Macht geweckt. Der natürliche Mensch sucht dauernd dieses Ziel mit Aufbietung aller seiner Kräfte zu erreichen, wird dabei aber gründlich betrogen. Jesus dagegen zeigt uns den Weg, wie wir in Wahrheit zu göttlicher Machtstellung gelangen können. Er spricht (Matth. 20, 26): „So jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener.“ Der göttliche Weg ist dem natürlichen genau entgegengesetzt. Dienen ist ein Verzichten auf Herrschergewalt. Dienen ist ein Sich-Beugen unter andere. Dienen heißt, den andern höher stellen als sich selbst. Nur diejenigen, die sich den Diene-Mut, die Demut schenken lassen, sind auf dem Wege zum Throne. Das hat der Herr Jesus seinen Jüngern Jakobus und Johannes gesagt, welche sich die beiden Plätze zu seiner Rechten und zu seiner Linken im Reiche Gottes gewünscht hatten. Der Weg zum Thron geht durch das Demutstal. – Einen zweiten Wink für Thronbewerber in der Herrlichkeit gab der Herr Jesus in dem Worte Luk. 19, 17: „Dieweil du im Geringsten treu gewesen bist, sollst du Macht haben über zehn Städte.“ Der Weg heißt. „Treu im Kleinen! Menschliche Herrschsucht macht große Pläne und steckt sich weite Ziele.“ Jesus sagt. „In deiner nächsten Nähe, in den kleinen Pflichten des Hauses und der Familie und des Berufes liegen die Aufgaben, deren treue Erfüllung ewig gelohnt wird, sofern sie im Namen Gottes erfolgen. Auf Treue warten Kronen!“ – Und endlich Offb. 2, 26f: „Wer überwindet, dem will ich Macht geben.“ Überwindet! Das ist ein inhaltschweres Wort. Wir denken an die Kanaaniter-Reste mit den eisernen Wagen in den Gründen und an die schweren Kämpfe Israels mit ihnen. Unser Kampf mit der Sünde in unseren Herzensgründen ist härter und schwerer. Der Überwinder aber wird gekrönt! Sind wir auf dem Wege zum Throne und zur Krone?

14. Januar

Ihr werdet sein wie Gott!

1. Mose 3, 5

Von Uranfang an haben Menschen sich verführen lassen, auf Satans Wegen das zu erreichen, was Gott ihnen vorenthielt, sei es vorläufig oder für immer. In der falschen Hoffnung, werden zu können wie Gott, nahmen sie die verbotene Frucht und aßen. Aber – werden sie wie Gott? Im Gegenteil ! Sie wurden aus dem Paradies vertrieben, aus göttlicher Ruhe und Seligkeit verjagt. Weil sie auf dem Schlangenweg werden wollten wie Gott, kamen sie von dem göttlichen Ebenbild und von göttlicher Stellung nur immer weiter ab. Nicht vom Feinde, der einst Jesu alle Herrlichkeit der Welt anbot, wollen wir in göttliche Stellung gebracht werden, sondern nur von Gott selber! – Laßt uns einmal Menschen betrachten, die den Teufelsweg erwählten. Da ist Korah und seine Rotte. Er warb in Israel um Anhänger. Jedermann konnte aber leicht erkennen, daß er kein gottgesandter Mann war. Er brachte ja den Geist des Murrens mit. Ein Gottesmensch kann wohl seufzen, aber nicht murren. Korah war beseelt vom Geist der Unzufriedenheit. Mit bitterer Kritik an den vorhandenen Zuständen suchte er die Leute auf seine Seite zu ziehen. Sodann entlarvte er sich samt seinen Anhängern dadurch, daß sie gegen eine von Gott gesetzte Autorität angingen und dieselbe zu stürzen suchten. Mose und Aaron waren unzweideutig von Gott zu Israels Führern berufen. Die Rotte Korah rief zum offenen Ungehorsam gegen sie auf. Solch frecher Geist, der gottgesetzte Autoritäten umstößt, ist immer Satansgeist! Achten wir wohl darauf: Nicht nur Gott, auch Satan kann Macht verleihen. Offbg. 13, 2 heißt es: „Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht.“ Seine Gaben sind aber als solche daran zu erkennen, daß sie zu Hoffart und Stolz verführen, daß Zwietracht, Zank, Haß und Mord daraus erwachsen und daß am Ende Entlarvung, Schmach, Schande, Verderben und Verdammnis stehen. So wird man nicht wie Gott, sondern wie Satan.

15. Januar

Abel ward ein Schäfer, Kain ward ein Ackermann. Und es begab sich, da sie beide auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. 1. Mose 4, 2 u. 8

Abel hat nur ein kurzes, schweres, dafür aber auch ein gesegnetes Leben gehabt. Sein ganzes Erdendasein war bestimmt durch den Umstand, daß er einen Bruder neben sich hatte, der ihn haßte, obwohl er ihm nichts zuleide getan hatte. Die Heilige Schrift sagt (1. Joh. 3, 12): „Kain erwürgte seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht.“ Bis zum heutigen Tage muß manch einer ähnliche Erziehungsschulen durchmachen. Die eigenen Hausgenossen sind seine Feinde. Sie quälen ihn, obwohl er ihnen nichts zuleide getan hat. Er kann auch nicht wegziehen von seinen Plagegeistern, so wenig Abel fliehen konnte. An Abel aber sehen wir auch die rechte Hilfe in solcher Not. Er hatte einen Opferplatz. Und wenn er dahin seine Zuflucht nahm, durfte er erleben, was in 1. Mose 4, 4 zu lesen ist: „Der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer.“ Wenn Abel von diesem Opferplatz heimkehrte, dann war er gefeit gegen die bitterbösen Blicke und Worte seines Bruders. Er erlebte, was Tersteegen einmal sagte: „Es kann ein guter Mensch auf Erden durch böse Menschen besser werden.“ Man muß nur wie Abel einen Opferplatz haben, wo man sich Kraft holen kann. Für uns ist das das Kreuz auf Golgatha! Da sehen wir unsern Herrn als unseren Stellvertreter an der Stelle hängen, wo wir hingehören. Wenn wir dann bedenken, was wir verdient hätten, und wie Gott uns die Marter und Qual erlassen, wie er uns die ewige Verdammnis in ewige Seligkeit verwandelt hat, dann können wir in Geduld ertragen, was böse Menschen uns an Plage und Qual bereiten.

16. Januar

Kain und sein Opfer sah der Herr nicht gnädig an. 1. Mose 4, 5

Über Kains Leben liegt ein Geheimnis. Er war kein „gottloser“ Mann. Er brachte Gott auch sein Opfer dar. Dasselbe konnte Gott aber nicht gefallen. Mit der Darbringung seiner Feldfrüchte wollte Kain Gott nur seine Schuldigkeit ableisten. Kain wollte einen Gottesdienst, bei dem nicht das ganze Leben fromm und gottgeweiht werden brauchte. Das mißfiel Gott. Darum sah er Kain und seine Opfer nicht gnädig an, und Kain fand darum keinen Frieden. – Statt nun die Ursache für seine Friedlosigkeit in sich selbst zu suchen, ärgerte sich Kain über Abel. – Solchen Kainsgrimm findet man bei vielen „Weltmenschen“, die Gott mit einigen Werken der Frömmigkeit zufriedenstellen wollen, ohne wahrhaft fromm zu werden. Sie ärgern sich über die, welche die Heilige Schrift „gläubig“, „gerecht vor Gott“ und „wiedergeboren“ nennt. Sie können unter Umständen Tausendmarkscheine für gute, humane Zwecke stiften. Aber bei Licht besehen, sind es „Kains-Feldfrüchte“, mit denen ein im Grunde gottentfremdetes Leben gutgemacht werden soll. – Allen Menschen, die Gott nur etwas von ihrer Habe, nicht aber ihr Herz und Leben weihen, geht es genau wie Kain. Sie leiden unter der Friedlosigkeit ihrer Seele und ärgern sich über die wahrhaft Frommen, die der Gnade Gottes und seines Friedens sichtlich froh sind. – Bei Kain hat Gott noch versucht, seinen neidischen Blick von Abel weg auf die Sünde zu lenken, die vor seiner Tür lag. Aber es kam zu keiner durchgreifenden Wandlung. Wohl redete Kain wieder mit Abel, dem er schon lange kein Wort mehr gegönnt hatte, aber im Herzen wucherte der alte Haß weiter. Eines Tages brach er heraus, und Kain wurde der Totschläger! – Sind wir Nachfolger Abels, die still aushalten unter Verfolgung, oder Kainsnaturen, die zutiefst die Frommen hassen?

17. Januar

Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla: Höret meine Rede, merkt, was ich sage: Ich habe einen Mann erschlagen für eine Wunde und einen Jüngling für eine Beule. Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal.

1. Mose 4, 23 f.

Lamech ist ein Nachkomme Kains. Unser Text berichtet ein Gespräch Lamechs mit seinen Frauen. Sie sollten hören und sich wohl merken, was er sagt. Da hat ein Mann ihm eine Wunde geschlagen. Lamech hat ihn dafür getötet. Ein Jüngling schlug ihm eine Beule. Lamech schlug ihn dafür tot. Auf jede Beleidigung soll eine siebenundsiebzigmal härtere Strafe und Rache seinerseits erfolgen. – Welche entsetzliche Sprache! Lamech sagt seinen Frauen gleichsam: „Ich will euch einmal zeigen, wer ich bin, und wie ich respektiert werden möchte! Vor mir hat man sich in acht zu nehmen. Niemand krümmt mir ungestraft auch nur ein Härchen. Merkt's euch, wie es dem geht, der mich auch nur unsanft anrührt. Ich nehme blutig Rache für jede Kränkung.“ – Welche Gewalttätigkeit und Rachsucht tritt uns in Lamech entgegen! „Mich soll man in Ruhe lassen! Meine Kreise hat keiner zu stören! Meinem Willen darf niemand zuwider sein! Von niemand lasse ich mir auch nur das geringste gefallen. Ich werde mir schon Platz und Achtung verschaffen!“ – In Lamech kommt der Geist Kains wieder zum Vorschein. Die Heilige Schrift sagt uns, in der Endzeit werde der Geist des Hasses der Weltmenschen gegen die Gemeinde des Herrn Jesu ungehemmt sich offenbaren. Die ungläubigen Gottesverächter würden in ihrer Gesamtheit über die Frommen herfallen, wie Kain über Abel und wie Lamech über jeden, der ihm zuwider war. – Wir wollen weder Kain noch Lamech verurteilen. Wir wollen Gott bitten, unser Herz von aller Gehässigkeit und Gewalttätigkeit zu reinigen.

18. Januar

Eva gebar einen Sohn. Den hieß sie Seth, denn Gott hat mir einen anderen Samen gesetzt für Abel, den Kain erwürgt hat.

1. Mose 4, 25

Wieviel Tränen mag es das erste Elternpaar gekostet haben, als sie an der Leiche ihres frommen, treuen Sohnes standen! Der eigene Bruder war sein Mörder geworden! Wie nah lag für sie der Gedanke: Warum hat Gott das zugelassen?! Wäre doch der Kain gestorben! Hätten wir den lieben Abel behalten dürfen! Davon aber lesen wir nichts. Und Gott hat ihnen in seiner Güte bald darauf wieder einen Sohn beschert. Dem gab die Mutter den bedeutsamen Namen „Seth“, zu deutsch „Ersatz“. Mit dieser Namengebung wollte Eva gleichsam sagen: „Ich habe mich in Abels Tod gefunden. Gott hat meine tiefe Herzenswunde geheilt. In Seth hat er mir einen Ersatz gegeben für den unvergeßlichen Abel.“ – Wie Gott die Eva getröstet hat, so kann Gott auch dich und mich trösten, wenn er uns einen lieben „Abel“ nimmt, sei es ein Familienglied, einen treuen Freund, einen Mitarbeiter oder einen Seelsorger. Viele Menschen gehen über die Erde hin mit blutendem Herzen. Sie meinen, nie wieder froh werden zu können ob dem Verlust und Seelenschmerz. – Wie tröstlich ist es, ihnen sagen zu dürfen, daß der Gott noch lebt, der die Tränen des ersten Elternpaares trocknete und ihm für Abel einen Seth bescherte. Gott kann vollen Ersatz geben. Und wenn er es hier auf Erden nicht tut, wenn schmerzliche Lücken bleiben bis ans Lebensende, dann gibt es für jeden wahren Christen einen Ersatz, der mehr als Ersatz ist: Der Herr Jesus selber. Er will unser „Seth“ sein bei jedem Verlust. Auch beim schmerzlichsten Verlust dürfen wir mit Zinzendorf beten: „Manches Herz, das nicht mehr da, geht uns freilich gar sehr nah. Aber, Herr, du bist uns mehr, als das eigne Leben wär.“

19. Januar

Ich bin unter Gott.

1. Mose 50, 19

Ein leuchtend helles Wort! – So spricht ein Mann, der im Äußeren sehr emporgekommen ist. Es ist Joseph, der vom Sklaven im Gefängnis emporstieg zum höchsten Regierungsbeamten in Ägypten. Solchen Wechsel kann nicht jeder vertragen. – Viele, die sich früher zu Gott hielten, fingen an, ihm den Rücken zu kehren, wenn sie es in der Welt zu etwas brachten. Äußerlich ging es mit ihnen aufwärts, innerlich abwärts. Bei Joseph war es anders. Er war so reich, daß er ganze Wagenladungen der herrlichsten Geschenke verteilen konnte (1. Mose 45, 21 ff.), und blieb doch klein, demütig und von Gott abhängig. Wohl allen Gotteskindern, die trotz äußerer Verbesserung ihrer Lage von Herzen sprechen: „Ich bin unter Gott.“ – Als Joseph diesen Ausspruch tat, hatte er die Entscheidung zu treffen, ob seine Brüder bestraft werden sollten oder nicht. Die Entscheidung lag allein in seiner Hand. Er aber wollte nicht nach eigener Macht, eigenem Sinn und eigenem Willen entscheiden, sondern sich nach Gottes Weisungen richten, und sprach darum: „Ich bin unter Gott!“ Die wörtliche Übersetzung: „Bin ich denn an Gottes Statt?!“ drückt fast ein Entsetzen aus vor dem Gedanken an ein eigenmächtiges Vorgehen, das nicht in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen stehen könnte. – Die Entscheidung Josephs ist das genaue Gegenteil von dem, was Hochmut und Eigenwillen des natürlichen Menschen in solchem Falle beschließen würden. Josephs Haltung leuchtet um so heller, als er den schändlichsten Frevel gegen seine eigene Person verzeihen sollte. Jetzt, nach dem Tode seines Vaters, hatte er die beste Gelegenheit gehabt, an den Brüdern Rache zu nehmen. Aber er hatte ihnen längst – nicht um des Vaters, sondern um Gottes willen – vergeben. Joseph sah in allem Geschehen der Vergangenheit nicht sündige Menschenhand, sondern wunderbare, göttliche, treue Vaterhand. Das befähigte ihn, nicht nur zu verzeihen, sondern sogar wohlzutun denen, die sich an ihm versündigt hatten.

20. Januar

Jakob sprach: Herr, du hast mir gesagt, zieh wieder in dein Land; ich will dir wohltun. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir getan hast. Errette mich von der Hand meines Bruders.

1. Mose 32, 10-12

Aus diesem Gebet Jakobs können wir lernen für unser Gebetsleben. – Wir beachten, daß Jakob im Gebet sich auf die Verheißungen Gottes stützt. Er beginnt damit, daß er Gott an sein Wort erinnert: „Du hast zu mir gesagt, ich will dir wohltun.“ Er schließt auch sein Gebet, indem er sich an eine Verheißung klammert, die Gott ihm im Traum an der Himmelsleiter gegeben hatte. – So wollen auch wir es lernen, uns auf die Verheißungen Gottes zu stützen. Das verleiht dem Gebet Kraft. Darin sei auch David unser Vorbild, wenn er betet: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz“ (Ps. 27, 8). – Ein zweiter Wink liegt darin, daß Jakob den Dank und die Beugung nicht vergißt. Er wollte um Hilfe gegen seinen Bruder Esau beten. Aber ein richtiges Gefühl sagte ihm: Zuerst muß ich mich in tiefem Dank für alle empfangenen Wohltaten vor Gott beugen. Deshalb sagte er in seinem Gebet: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ – Wie manche Gebete sind kraftlos, weil dieses Stück vergessen wird. Man klagt wohl Gott seine Not, aber man vergißt es, Gott für alle erwiesene Treue zu danken. – Endlich wollen wir auch beachten, daß Jakob ein ganz bestimmtes Anliegen vor Gott bringt. „Rette mich von der Hand meines Bruders!“ Wir wollen davon lernen, die ganz bestimmten Nöte, die durch die Zeitverhältnisse, durch böse Menschen oder durch eigene Schuld uns erwachsen, vor Gott zu bringen. Gott ist der Hörer des Gebetes und der Meister, um zu helfen!

21. Januar

*Da sprach Gott zu Noah: Mache dir einen Kasten aus Tannenholz
... Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot. 1. Mose 6, 14-22*

Welch ein Gelächter mag sich in der Welt erhoben haben, als der Noah, dieser „sonderbare Heilige“, auf trockenem Lande ein ungeheuer großes Schiff zu bauen begann. Hätte es damals schon Zeitungen gegeben, man hätte gewiß höhnische Artikel über die neueste Geisteskrankheit der Frommen lesen können. Noah aber, der Mann Gottes, der mitten unter dem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht ein göttlich Leben führte, baute still weiter an seiner Arche, trotz Spott und Hohn. Wie mögen seine nächsten Verwandten, seine Nachbarn und Bekannten ihm zugesetzt haben, von diesem unsinnigen Werk abzustehen! Die ganze Welt, die davon hörte, groß und klein, reich und arm, gelehrte und ungelehrte, alle waren darin eins, Noah habe den Verstand verloren. Aber Noah war doch der einzig Weise unter all den Menschen, die ihn für irrsinnig erklärten. Was antwortete er auf ihren Hohn? Gar nichts! Er schwieg und baute still weiter. Er hätte ja auch unmöglich ihre Verstandesbedenken wegdisputieren können. – Wahre Christen, die vollen Ernst machen mit der Nachfolge des Herrn Jesu, werden auch heutzutage um ihres „weltfremden“ Wesens willen verspottet. Man schilt sie je und je als „verrückt“. Da gilt es für sie dann, stille den Spott zu dulden und treu, eifrig und unablässig weiterzuarbeiten an dem Werk, das Gott ihnen befohlen hat. – Die schwersten Stunden mag der Satan dem Noah bereitet haben mit der Einflüsterung, es sei alles nur Täuschung. Er verwechsle seine eigenen Einfälle mit Gottes Stimme. Doch Noah ließ sich in seinem Gehorsam nicht irremachen. Er tat alles, was ihm Gott befohlen hatte, und wurde herrlich gerechtfertigt. Es kam die Stunde, wo er, der „Verrückte“, unter dem Wehgeschrei der Spötter als der einzige „Vernünftige“ anerkannt wurde. – Noah bleibe unser Vorbild!

22. Januar

Und der Herr sprach Noah: Gehe in den Kasten! Und der Herr schloß hinter ihm zu.

1. Mose 7, 1 u. 16

Ein Jahr und zehn Tage lang hat Noah in der von Stürmen geschüttelten und von wilden Wasserfluten umtosten Arche verbringen müssen. Es war das für ihn eine schwere Vertrauens- und Warteschule. Die Arche war kein Schiff, das man durch Ruderkraft und Steuerdruck hätte regieren und an gefahrdrohenden Klippen vorbeilenken können. Es war ein Kasten, in dem Noah eingeschlossen war. Wer Sturmfluten erlebt und wer reißende Gebirgswässer in ihrer vernichtenden Gewalt gesehen, der kann sich vorstellen, daß die Arche gleich einer Nußschale dahinschwabte und jeden Augenblick in Gefahr stand, gegen einen Felsen geschleudert und zerschmettert zu werden. Was konnte aber Noah tun, um solch Verderben abzuwehren? – Nichts! – Er war ganz und gar angewiesen auf Gottes bewahrende Hand. – Für die Ausreifung unseres Glaubenslebens gibt es kaum etwas Besseres als solche Lagen, in denen wir uns blind und hilflos dem Herrn überlassen müssen! – Und die Warteschule Noahs! Die Aussendung des Raben sowie der Tauben machte ihn nach und nach gewiß, daß der Erdboden wieder trocken sei. Noah öffnete auch das Dach. Aber weil Gott hinter ihm zugeschlossen hatte, mußte Gott auch wieder aufschließen und ihm den Befehl geben: „Gehe aus dem Kasten!“ Das geschah auch endlich (Kap. 8,16). – Weil Noah aber die Vertrauens- und Warteschule geduldig durchstanden hatte, konnte Gott ihm neuen Segen, einen neuen Bund und neue Verheißungen schenken.

23. Januar

Verflucht sei Kanaan. Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in der Hütte Sems.

1. Mose 9, 25 ff.

Noah hatte einen Weinberg gepflanzt und Wein gekeltert. Er kannte die Wirkungen des Alkohols noch nicht. So kam es, daß er eines Tages trunken und entblößt in seiner Hütte lag. Sein zweitältester Sohn Ham (Kanaan) kam herein, sah ihn und war boshaft und unehrerbietig genug, es seinen Brüdern weiterzuerzählen. Die Brüder aber spotteten nicht, traten rücklings auf den Vater zu und bedeckten ihn mit abgewandtem Gesicht. Als Noah erwachte und erfuhr, was geschehen, hat er Ham verflucht und Sem sowie Japhet gesegnet. – Bis heute gibt es Menschen, die entweder dem Ham oder seinen Brüdern gleichen. Die einen haben Wohlgefallen daran, die Fehler und Blößen ihrer Mitmenschen aufzudecken und schadenfroh weiterzuerzählen. Die anderen gleichen Sem und Japhet, die in Liebe solche Dinge zudecken. – Es ist ein erschütternd ernstes Bild. Ham ist einer der wenigen, der acht Menschen, die durch die Sintflut hindurchgerettet sind. Er hat Gottes Gnade und Bewahrung inmitten des schwersten Gerichtes erlebt, das bisher über die Menschheit hereinbrach. Er hat aber aus der Vergangenheit einen Mangel an Demut und keuscher Zurückhaltung mithinübergenommen, der ihm zum Verderben wird. Gerettet – und doch verflucht! Das ist Hams Geschick! – In allen Familien- und Christengemeinschaften finden sich solche Ham-Seelen. Sie sind gerettet, haben aber eine Freude am Richten und Kritisieren behalten. Wehe dem, der diese Neigung beibehält! Gesegnet seien Sem und Japhet, und tausendmal mehr alle Christen, welche die Art Hams ablegen, die Tat Japhets nachahmen und fremde Blößen liebevoll zudecken. Der alte Pastor Engels hat u. a. den Grundsatz gehabt: „Ich will nichts aussprechen, was mich hebt, ebenso nichts, was einen anderen heruntersetzt, es sei denn durchaus nötig.“

24. Januar

Nimrod fing an, ein gewaltiger Herr werden auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Der Anfang seines Reiches war Babel; und er baute Ninive und Resen. Dies ist die große Stadt.

1. Mose 10, 8-12

In Nimrod haben wir ein Bild großer Erdenherrlichkeit vor uns. Er war der Enkel des Ham, den Noah verflucht hatte. Aber obwohl er zu diesem verfluchten Geschlecht gehörte, stieg er doch äußerlich zu großem Glanz empor. Er war nicht nur ein gewaltiger Jäger, der es mit den stärksten Tieren aufnahm, er war auch der Gründer eines großen Reiches. Babel, Erech, Akkad und Chalne waren der Anfang seines Reiches. Man hätte denken können, das sei genug gewesen. Aber Nimrod war nicht befriedigt. Ein unersättlicher Tatendrang trieb ihn weiter. Immer neue Städte, Länder und Reiche mußte er beherrschen, immer größere Herrlichkeiten besitzen. Er zog nach Assyrien, baute Ninive, Rehoboth-Ir und Kalah, dazu Resen, die große Stadt. – Was soll uns das zu erkennen geben? Wer irdischer Größe, Macht und Reichtum nachjagt, wird niemals satt. Er muß immer mehr haben. Hätte jemand den Nimrod gegen das Ende seines Lebens gefragt: „Hast du jetzt genug? Bist du jetzt glücklich?“, er hätte gesagt: „Dies ist nur der kleine Anfang! Ich muß die ganze Welt gewinnen!“ Tersteegen war es gegeben, die Unersättlichkeit des Menschen zu kennzeichnen und zu erklären. Er sagt: „Hab, was du willst; sei's noch so viel, dein nagend Hungern hat kein Ziel. Hab, was du willst, stets heißt's aufs neu, ach, hätt' ich jenes noch dabei! Und hast du's auch, so ist's nur Rauch. Wie du's gefunden, ist's schon verschwunden. Gott bleibt allein!“ – „Nur Gott allein! O güldnes Wort, such's, wo du willst, am andern Ort, du findest es nicht! Und wenn's geschieht, auch dein Gefundnes ist es nicht. Wer nicht begehrt, dem wird's gewährt in Gott allein.“

25. Januar

Auf, laßt uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht.

1. Mose 11, 4

Die Nachkommen Kains nahmen an Zahl gewaltig zu. Sie dehnten ihre Wohnplätze immer weiter aus nach Osten. Sie wurden mehr und mehr seßhaft und bauten feste Wohnhäuser. Einer der Baumeister sagte eines Tages: „Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen und brennen!“ und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk. Das gab feste, solide Bauten. Dagegen ist nichts zu sagen. Es heißt aber weiter von ihnen: „Sie sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“ Ach wären die Leute beim Ziegelbrennen und Wohnungsbau geblieben! Nun aber haben sie etwas begonnen, was ein Greuel ist vor Gott. Hoffärtige Pläne haben sie im Herzen gehegt. Dem Geiste des Hochmutes, der ein Teufelsgeist ist, haben sie ihr Innerstes geöffnet. Von dem Augenblick an war Gott gegen sie und war ihr Unternehmen zum Scheitern verurteilt. Sie wollten sich einen großen Namen machen. „Was aber hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott“ (Luk. 16, 15). Gründlich sind Babels Erbauer zuschanden geworden. Der Name auch nicht eines einzigen dieser stolzen, ehrgeizigen Menschen ist erhalten geblieben. Der stolze Turm sank in den Staub und zeugt als elender Trümmerhaufen bis heute wider die, welche Gott nicht ehren. – Auch in unseren Tagen ist der Geist derer geschäftig, die durch Riesenunternehmungen auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Politik sich einen Namen machen wollen. Das Ende wird immer nur sein können – ein elender Trümmerhaufen. Wir wollen aus dieser Geschichte lernen, wie wahr das Wort bleibt (1. Petr. 5,5): „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“

26. Januar

Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Hebr. 11, 8 (vgl. 1. Mose 12, 1 ff.)

Die Heilige Schrift berichtet kurz nacheinander das Geschick der Erbauer des babylonischen Turmes und des Erzvaters Abraham. Erstere wollten in glänzendem Aufstieg sich einen unvergänglichen Namen machen und wurden elend zuschanden. Abraham ging, von Gott geführt, einen Weg, der nach menschlichem Ermessen ins graue Elend führen mußte. Aber Gott machte ihm einen Namen, der bis heute in der ganzen Welt bekannt und geehrt ist als der Name eines Fürsten im Himmelreich, eines „Freundes Gottes“ (Jak. 2, 23). In Abrahams Leben finden sich noch mehr wunderbare Gegensätze im Sinne von 2. Kor. 6, 9 f.: „Unbekannt und doch bekannt, Traurige und doch allzeit fröhlich, Arme, die doch viele reich machen.“ – Abraham war ein Mensch, der leicht daheim und doch schwer daheim war. Er war leicht daheim. Wenn Gott ihm befahl, auszuwandern, so gehorchte er und hatte schnell eine neue Heimat gefunden. Er brauchte dazu weder ein eigenes Haus noch gute Freundschaft und Bekanntschaft unter den Menschen. Er brauchte nur eins: die Gewißheit, daß Gott ihn an den Platz gestellt habe, wo er stand. Mit dieser Gewißheit im Herzen waren alle Entbehrungen der Fremdlingschaft ihm belanglos; Mit seinem Gott konnte er im einsamsten, fernsten Lande daheim sein. – Andererseits aber war Abraham auch schwer daheim. Er nannte sich „Gast und Fremdling auf Erden“ (Hebr. 11, 13). Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist (Hebr. 11, 10). Obwohl Abraham großen Reichtum erhielt und öfter lange am gleichen Ort wohnen blieb, wurde er doch hier unten nie heimisch. Abraham ist der Stammvater derer, die erst dann zu Hause sind, wenn sie im oberen Jerusalem anlangen.

27. Januar

Abraham zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Hebr. 11, 8

Ein zweiter Gegensatz im Leben des Abraham ist dieser: er wußte sehr wenig und wußte doch viel. Abraham wußte wenig, „er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme“. Wenn ihn jemand gefragt hätte: Bist du dir auch klar über dein Reiseprogramm? Weißt du, ob du an dem neuen Ort auch dein genügendes Auskommen hast? – er wäre auf Fragen die Antwort schuldig geblieben. Seine Zeitgenossen werden gedacht haben, wie kann nur ein vernünftiger Mensch ohne alle Garantien für eine gesicherte Zukunft solchen Weg antreten?! Aber dem Abraham war es genug, zu wissen, daß er in Gottes Führung wanderte, daß er sich dieser Führung in blindem Gehorsam unbedingt anvertrauen konnte. – Sowenig Abraham in einer Hinsicht wußte – er wußte doch mehr als viele Gelehrte dieser Welt. Er kannte „die Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist“ (V. 10). Er kannte das Vaterland droben im Himmel (V. 14-16). Er wußte, daß Gottes Verheißungen nie trügen und daß die Macht Gottes keine Grenzen hat (V. 19). – Auch heute noch weiß der Glaube auf der einen Seite gar wenig, auf der anderen Seite wunderbar viel. Die Gläubigen lassen sich gern von der Welt als die Dummen schelten, die nichts wissen. Sie können es ertragen, daß man auf sie herabblickt als auf die „Zurückgebliebenen“. Wartet nur noch ein wenig ! Es kommt die Zeit, wo man erkennt, wer mehr gewußt hat und wo die höhere Bildung vorhanden gewesen. – Wer im Glauben die Verheißungen Gottes besitzt, kann ohne Hochmut ausrufen: „Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten; denn ich halte deine Befehle“ (Ps. 119, 99 f.). – Laßt uns gern zu denen gehören, die mit Abraham gar wenig wissen und doch sehr viel wissen.

28. Januar

Abraham gab dahin den Eingeborenen und dachte: Gott kann auch wohl von den Toten erwecken. *Hebr. 11, 17-19*

Noch einen Gegensatz im Leben Abrahams: Er vermochte loszulassen, wo die Welt festhält und festzuhalten, wo die Welt fahrenläßt. Er hat losgelassen, als er Lot das schönste Weideland überließ – um des Friedens willen. Er hat losgelassen da, wo die Welt es für ganz unmöglich gehalten hätte – er gab dahin den eingeborenen Sohn! Wie schwer mag es ihm geworden sein, Schritt für Schritt den Morijahberg hinaufzuwandern, um da Isaak mit eigener Hand zu opfern. Die Preisgabe aller seiner Herden und seiner eigenen Gesundheit wäre ihm ein kleineres Opfer gewesen als dieses. Jedoch der Glaube gab ihm Kraft dazu. – Derselbe Glaube aber, der ihn befähigte, loszulassen, machte ihn auch stark im Festhalten. Ohne ein Wort des Widerspruchs gab Abraham äußere Vorteile preis. Mit vorbildlicher Zähigkeit aber hielt Abraham fest an den Verheißungen Gottes. Gott hat ihm verheißen: „In Isaak soll dir dein Same genannt werden.“ Isaak soll Träger der Verheißung werden. An diesem Wort hielt Abraham sich klammerfest. Das war ein Versprechen Gottes! Nie würde Gott das brechen! Den Eingeborenen, den Segensträger, konnte Gott ihm abfordern. Aber „aufs allergewisseste“ wußte Abraham: „Was Gott verheißen hat, das kann er auch tun. Die Verheißung Gottes muß erfüllt werden.“ Und wenn er, der Vater Abraham, jetzt seinen Sohn opfert, dann muß Gott ihn wieder lebendig machen. Er kann ja sonst seine Verheißung nicht erfüllen. „Er dachte, Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.“ – Hier haben wir des rechten Glaubens Art und Kennzeichen. Er macht es umgekehrt wie die Welt. Diese hält fest, wo es sich um äußere Vorteile und lieben Besitz handelt. Sie läßt aber Gottes Verheißungen gern fahren. – Mit welcher Art wollen wir es halten? –

29. Januar

Abram sprach zu Lot: Steht dir nicht alles Land offen? – Lot wählte die Gegend am Jordan. Die war wasserreich. 1. Mose 13, 9 f.

Unser Text berichtet von einer wichtigen geschäftlichen Entscheidung zwischen Abram und Lot. Die beiderseitigen Hirten lagen fast ständig im Streit miteinander wegen der besten Weideplätze und Quellen. Das ging nicht so weiter. Sie mußten sich trennen, und ihr Geschäft jeder für sich betreiben. Da haben sie verschiedene Geschäftsmethoden angewandt, die sehr verschiedenen Erfolg hatten. Wir sehen zuerst auf die Methode des Lot. Der Onkel überließ ihm die Wahl. Er hatte ganz freie Hand dabei. Er dachte nicht daran, dem Onkel den Vortritt zu lassen. Er freute sich, ein gutes Geschäft machen zu können. Die Gegend am Jordan, um Sodom und Gomorra her, war die wasserreichste und beste. Bald war die Entscheidung gefällt. Lot zog nach Sodom und freute sich, ein gutes Geschäft gemacht zu haben. – Er hatte aber nicht bedacht, daß er das Beste und Wichtigste vergessen hatte. Nach Gottes Willen und Gottes Segen hatte er mit keinem Gedanken gefragt. Nur kurze Zeit konnte er sich seines Vorteils freuen. Es brach ein schwerer Krieg aus. Die Könige im Jordantal waren von ihrem rechtmäßigen Herrn, Kedor Laomor, abgefallen. Der zog nun mit einem großen Heer heran. Sodom und Gomorra wurden erstürmt und geplündert. Was nicht getötet wurde, mußte mit in die Kriegsgefangenschaft. Da hat Lot seine gesamte Habe verloren. Er selber mußte mit seiner Familie gefangen abrücken. Ach, wo war das gute Geschäft geblieben! – Wohl ist Lot durch die Güte seines Onkels noch einmal gerettet worden, hat auch den größten Teil seiner Habe zurückgehalten. Aber nicht lange, und auf Sodom fiel Feuer und Schwefel. Alles verbrannte, was er gewonnen hatte. Als armer Flüchtling rettete er sein nacktes Leben – der tüchtige Geschäftsmann – ohne Gottes Segen.

30. Januar

Der Herr sprach zu Abram: Hebe deine Augen auf gegen Mitternacht, Mittag, Morgen und Abend. Denn alles Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich.

1. Mose 13, 14 f.

Abram hat andere Geschäftsmethoden gehabt als Lot. Ihm war das Geschäft nicht das wichtigste und vordringlichste Anliegen. Der immerwährende Zank zwischen seinen und Lots Hirten war ihm eine Qual. Da mußte Wandel geschaffen werden. Es ging nicht ohne eine Trennung. Als Familienoberhaupt und als der Ältere hätte Abram sich die besten Weideplätze vorbehalten und dem Lot einfach einen anderen Wohnplatz anweisen können. Er hat das nicht getan. Abrams Hirten mögen gedacht und gesagt haben: „Wie kann unser Herr nur so töricht sein und so ungeschäftlich handeln!“ Dem Abram aber war das Geschäft und Verdienen nicht das Wichtigste. Er wollte zunächst Gott wohlgefallen und den anderen Menschen ein Segen werden. Das hat der Gott gesehen, der einmal gesagt hat: „Mein ist Silber und Gold“ (Haggai 2, 8). Kaum ist Lot, der vermeintlich so kluge Geschäftsmann, abgezogen, da erscheint Gott dem Abram und spricht: „Hebe deine Augen auf! Alles, was du siehst, will ich dir geben ewiglich!“ Lot hatte seine Augen aufgehoben mit gierigen Blicken – und alles verloren! Abram hob seine Augen auf mit gläubigen Blicken und – hat alles gewonnen. – Vom geschäftlichen Standpunkt betrachtet, war es auch ganz unklug von Abram, daß er bald darauf mit seinen 318 Knechten den gewagten Zug zur Befreiung seines ungetreuen Neffen unternahm. Noch törichter war es, daß er den König von Sodom abwies, als er ihm die gesamte Beute anbot. Wer war aber der bessere Geschäftsmann, Lot oder Abram? – Möchten wir doch in unserer habgierigen Zeit, wo alles eilt, reich zu werden, an Abram lernen, wie man sein Geschäft mit Gottes Segen führen kann.

31. Januar

Als Abram wiederkam von der Schlacht des Kedor-Laomor, ging ihm entgegen der König von Sodom. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Er war ein Priester Gottes, des Höchsten; und er segnete Abram. Demselben gab Abram den Zehnten von allem.

1. Mose 14, 17ff.

Zwei Gestalten kommen dem Abram entgegen nach seinem Siege über Kedor-Laomor, ein Fürst dieser Welt und ein Priester Gottes, des Höchsten. Der weltliche Fürst kam ihm entgegen, um ihm irdische Schätze anzubieten, auf denen kein Segen ruhen konnte, kamen sie doch aus Sodom und Gomorra. Der Priester Gottes, auch ein Fürst und König, brachte Brot und Wein, ein Sinnbild der Tischgemeinschaft. Das war für Abram hoch bedeutsam, denn er war nur ein fremder Einwanderer, Melchisedek aber ein König des Landes. Gott wußte, daß Abram einer Bewahrung und eines besonderen Segens bedurfte. Ihm war eine glänzende Tat gelungen. Mit nur 318 Knechten, Viehhirten, die keine besondere soldatische Ausbildung hatten, war er über das Heer eines siegreichen, mächtigen Königs hergefallen. Es war Nacht gewesen. Der Schlag war völlig gelungen. Unter Zurücklassung aller Gefangenen und der ganzen Beute waren die Feinde geflüchtet. Für Abram lag es nahe, über dem glänzenden Erfolg zu vergessen, daß es einzig der Segen Gottes gewesen war, der ihm den Sieg geschenkt. Daran muß Melchisedek den Abram erinnern. Er spricht zu ihm: „Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott; und gelobt sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat.“ – Durch die Begegnung mit Melchisedek hat Gott den Abram zunächst bewahrt vor überheblichen Gedanken. Sodann hat er ihn gefeit gegen das Angebot der Schätze aus der sündigen Stadt Sodom. Abram konnte dem König von Sodom sagen: „Nicht einen Faden noch Schuhriemen will ich von dir nehmen.“ Möchte Gott uns in kritischen Stunden immer solch gesegnete Begegnung schenken. –